Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 19

Artikel: Das Sternlein

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640880

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 19 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 11. Mai 1935

Das Sternlein. Von Johanna Siebel.

(Zum Muttertag.)

Es dunkelt. Die Mutter späht durch die Scheiben.
Sie bangt sich. Wo mag ihr Büblein bleiben?
Da kommt der Knabe, voll Blumen die Hand,
Singend und jubelnd ins Zimmer gerannt.

Ich habe mich sehr nach dir bangen müssen!
Sagt sie unter zärtlichem Küssen.
„Wo bleibst du so lang?“ Aus ihrem Arm
Lächelt sie an der Knabe so warm:

„Ach Mutter, du brauchst dich doch nie zu bangen,“
Spricht er und streichelt ihr tröstend die Wangen,
„Spürst du denn nicht, daß wenn wir getrennt,
Immer ein Sternlein im Herzen dir brennt?

Mutter, du hast mich doch einmal geboren,
Drum geh' ich dir niemals im Leben verloren,
Denn — als du in dir mir ein Nestchen gemacht,
Hab' ich dir im Herzen ein Sternlein entfacht.

Mein Sternlein, Mutter! Von meinem Lieben
Und Freuen ist es in dir geblieben.
Wo immer du weilst, selbst wenn ich dir fern,
Glänzt dir in deinem Herzen mein Stern.

Auch Mutter, wenn ich vor dir müßte sterben,
Wenn irgend ein Unheil mich wollte verderben:
Mein Sternlein wird immer bei dir sein,
Und niemals ermatten mit seinem Schein.“

Die Mutter lächelt und muß doch fast weinen;
So lieblich will ihr dies Trösten scheinen.
Und leise sagt sie: „Ja, wo wir auch sind,
Ewig ein Sternlein eint Mutter und Kind!“

Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg.

19

So mußte es kommen. Das wollte er sich, beim Strahl, nicht verkümmern lassen. Und sollte er der Mutter den Tod anwünschen, um des Kleinen habhaft zu werden!

Erriet Brigitte diese wunderliche Liebesflamme und fühlte sie, wider alle Demut, die ihr über den Verderber verliehene Macht der Rache? Es schüttelte sie plötzlich von innerer Kälte; sie hatte mehr als genug vernommen.

„Es ist mein Kind, und Ihnen soll's nichts zu danken haben als das nackte Leben. Um's vor Ihnen zu behüten, hab' ich mich wieder von ihm getrennt. Jetzt wissen Sie's!“ stieß sie die rauhe Helfershand zurück, hart und stolz, wie er's kaum erwartet hatte. Das Wort schlug seine Unbändigkeit in Fesseln; er konnte ihr nichts entgegnen, ihren Abgang nicht hindern. Merkte er doch aus Ton und Haltung, daß dieser Sinn nicht mehr zu beugen war, daß sie eher den Geist als ihr geheiligtes Mutterrecht aufgab. Es würgte ihm schier jeden Schnauf ab, es kollerte in seiner Brust, als sei die Rotte Korah hineingefahren, und bis er so viel Luft erschnappt hatte, um einen kernhaften Fluch auszustoßen, war die Tür hinter der Widersacherin schon zugefallen. Der große Eidgenosse sah sich selbst nicht mehr ähnlich in seiner ohnmächtigen Wut, die ihn gleich einem Schulbuben an die Wand drückte.

„Es wird sich ja weisen, wer's länger aushält, du oder ich! Schwör du, so hoch du kannst, ich schwör dagegen! Weißt du, was das heißt, du überspanntes Lumpengrittle!“ knirschte er — dennoch hoffnungslos. Umsonst sann er auf Mittel und Wege, das gute Recht zu hintergehen. Hier war sein Witz zu Ende, seine Macht übers Knie gebrochen. Nur der rote Suff konnte ihn noch vor Tobsucht bewahren. Ohne seiner Siebensachen zu gedenken, riß er den Hut vom Nagel und schoß hinaus. —

Gegen Mittag erschien der Amerikaner schnell noch einmal im Musterzimmer. Er erwarte kurz nach zwölf ein